

## Die Raketenpost.

Von Postrat K u n a t.

Die Raketenfrage, d. h. die Beförderung beweglicher oder unbeweglicher Gegenstände durch den Weltraum vermittelt eines Apparates, der durch den Rückstoß ausströmender Gase nach vorwärts getrieben wird, ist zur Zeit sehr aktuell geworden. Nicht zum wenigsten hat hierzu der Film „Frau im Mond“, der vor kurzem seine Uraufführung erlebte, beigetragen.

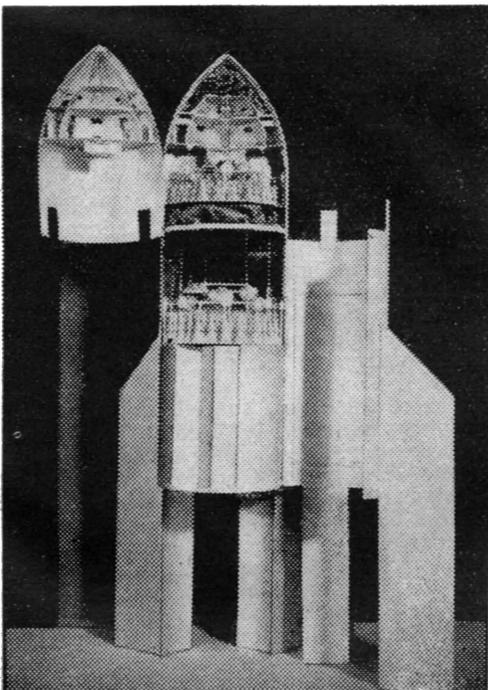
Der Raketenprofessor oder Mondprofessor, wie Oberth, der wissenschaftliche Mitarbeiter des genannten Films kurzweg im Volksmund genannt wird, beschäftigt sich mit dem Raketenflug seit beinahe 20 Jahren. Die Früchte seines langjährigen Studiums hat Oberth in einem Buch „Die Rakete zu den Planetenräumen“ niedergelegt. Die dritte Auflage dieses Buches trägt einen anderen Namen, nämlich „Wege zur Raumschiffahrt“. Das Buch behandelt in ausführlicher Weise physikalisch-technische Fragen, ferner konstruktive Fragen der Raumraketen und ihre Verwendungsmöglichkeiten. Oberth beschränkt sich hierbei auf folgende Arten von Raketen: 1. Die senkrecht aufsteigende Rakete, 2. die Fernrakete und 3. das Raketenflugzeug. Zu den senkrecht aufsteigenden Raketen zählt er die Registrierrakete und die Aufklärungsrakete. Bei den Fernraketen unterscheidet er die geographische Rakete, die Postrakete und das Raketengeschoss.

Die Rakete hat die Eigenschaft, große und größte Entfernungen in kürzester Zeit zu überbrücken. Diese Eigenschaft ist den älteren Völkern schon bekannt gewesen. Die Chinesen haben bereits vor 1000 Jahren derartige Raketen benutzt. Da indessen eine hinreichende Treffgenauigkeit bei den durch Schwarzpulver angetriebenen Raketen nicht zu erzielen war, ist man von ihrer weiteren Verwendung abgekommen und hat sie nur zu Leuchtzwecken (als Leuchtraketen im Kriege) oder bei Feuerwerksveranstaltungen und im Rettungswesen benutzt. Erst die Fortschritte der Wissenschaft und Technik in neuerer Zeit haben die Versuche, große und größte Entfernung mittels Raketen zu überbrücken, wieder aufleben lassen. Merkwürdig ist, daß derartige Versuche nahezu gleichzeitig in den verschiedensten Ländern vorgenommen wurden. So arbeitet z. B. Professor Goddard an der Clark University in Amerika ebenso lange an der Raketenbeförderung wie Oberth, nämlich seit etwa 17 Jahren. Ferner arbeitet man in Oesterreich, Rußland und anderen Ländern

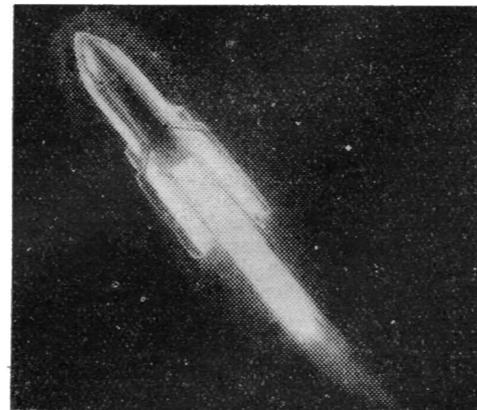
ebenfalls an dem Raketenprinzip. Ob es Oberth gelingen wird, als Erster mit der Rakete Höhen von 50 km über der Erdoberfläche zu erreichen, werden die nächsten Wochen zeigen.

Wenn diese Versuche gelungen sind, will Oberth an die Herstellung von Postraketen gehen, und zwar will er Entfernungen bis zu 5000 km, also von Berlin bis New York, in einer halben Stunde überwinden. Als Antrieb verwendet Oberth Flüssigkeiten wahrscheinlich Benzin und verflüssigten Sauerstoff. Der Brennstoffverbrauch einer Rakete hängt nur davon ab, wie lange und wie stark sie gebrannt hat. Die Arbeit, die der Rückstoß der Rakete leistet, ist dagegen auch davon abhängig, welchen Weg die Rakete während des Brennens zurückgelegt hat. Dieselben Brennstoffmengen leisten an einer Rakete um so größere Arbeit, je schneller die Rakete während des Brennens schon fährt. Auf Grund eingehender Berechnungen, die Oberth in Tabellenform zusammengestellt hat, ergibt sich als günstigste Länge für die Postrakete eine Länge von 10 Meter bei 10 Zentimeter Durchmesser. Am oberen Ende der Rakete befindet sich der Raketenkopf, der Zerstäuber, Ofen, Kreisel, Relais usw. enthält und an seiner Außenseite die beweglichen Steuerflossen trägt. Der mittlere Teil ist der eigentliche Raketenkörper, der die Triebstoffmengen mitführt, und am unteren Ende befinden sich die Stabilisierungsflossen. Die Rakete für sich, also das Gehäuse soll etwa 50 bis 60 kg wiegen und etwa 30 kg Briefe von Berlin nach New York befördern. An Brennstoff ist hierzu das zehnfache der Nutzlast erforderlich. Das Raketengehäuse kann ungefähr hundertmal, vielleicht noch öfter, zu Flügen verwendet werden. Da die Brennstoffladung für jede Fahrt etwa 100 bis 120 Mark kostet und mit jeder Fahrt 1300 Briefe im Gewicht von je 20 g befördert werden können, dürfte sich für die Post aus der Verwendung der Rakete zur Eilpost- und Telegrammbeförderung ein sehr einträgliches Geschäft ergeben. Doch wird sich das Ergebnis noch günstiger stellen. Wie Oberth sagt, ist ihm neuerdings ein Patent auf eine neue Brennstoffdüse erteilt worden, bei deren Anwendung die Brennstoffmenge und mit ihr die Länge der Rakete ganz wesentlich verkleinert werden können. Hierdurch treten naturgemäß erhebliche Ersparnisse ein.

Der Raketenpostverkehr birgt für das Publikum keine größeren Gefahren als der Eisenbahn- oder Autoverkehr. Die Postrakete trägt an ihrem Kopf einen Fallschirm. Am Bestimmungsort gleitet die Rakete infolgedessen langsam zur Erde. Da der amerikanische Botschafter Dr. Shurman als Bedingung für die Aufnahme eines deutsch-amerikanischen Postraketenverkehrs erwähnt haben soll, daß das Leben und Eigentum amerikanischer Bürger auf keinen Fall durch die Landung einer Rakete auf amerikanischem Boden gefährdet werden darf, dürfte die Aufnahme eines deutsch-amerikanischen Postraketenverkehrs kaum an dieser Bedingung scheitern. Die ersten Postraketen werden keine optischen Signale tragen. Sie müssen daher so abgeschossen werden, daß ihre Ankunft bei Tageslicht erfolgt. Die Treffgenauigkeit berechnet Oberth bei 5000 km Entfernung auf 3 bis 4 km. Da die Raketen mit einer Präzision von Sekunden am Bestimmungsort eintreffen, kann die Ankunftsstelle den Niedergang der Rakete ohne



Das Modell der Weltraumrakete im Ufa-Film „Frau im Mond“ (Photo Ufa)



Die Weltraumrakete während des Fluges im Ufa-Film „Frau im Mond“ (Photo Ufa)

Schwierigkeit beobachten. Später sollen besondere optische Signale — weiß oder rot — an den Raketen angebracht werden. Die Einhaltung der Flugrichtung der Rakete wird durch besondere Relais geregelt. Diese Relais stehen mit dem im Raketenkopf untergebrachten Kreisel und überdies mit den Sauerstoffbehältern in Verbindung. Sie treten beim Abweichen der Rakete aus der Fahrtrichtung sofort in Tätigkeit.

Dies alles sind zunächst nur Theorien, die aber, wenn die Praxis die Richtigkeit ergibt, ungeheuren Einfluß auf unser gesamtes Leben haben werden.

### „Freistempel contra Briefmarke.“

Eine Entgegnung von Charly Minner, Karlsruhe (Baden).

#### Vom Irrsinn des Freistempelsammelns — eine scharfe Kritik ...

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie bitte, daß ich in einigen kurzen Worten meine Gedanken über das Sammeln im allgemeinen und die Beschäftigung mit Freistempeln im besonderen darlege. Sie alle sind Sammler, Briefmarkensammler, und es wird Ihnen daher die Tatsache nicht entgangen sein, daß sich seit einigen Monaten das Interesse einzelner Sammler ganz besonders den sogenannten Freistempeln, einer Untergruppe der Barfreimachungen, zuwendet.

Die Postwertzeichenkunde ist demnach wieder um einen neuen Sammelzweig reicher. An und für sich wäre hiergegen nichts einzuwenden — aber: in recht eigenartiger Art und Weise propagieren die Freunde der Freistempel ihr Lieblingsgebiet. Sie sagen einfach: dem Freistempel gehört die Zukunft, sammelt Freistempel! Schön und gut. Und sie machen ein paar Dutzend Markensammler — später werden es vielleicht noch mehr werden — von ihrem Lieblingsgebiet abspenstig. Warum denn die Briefmarke verdammen? Das scheint mir wenig fair.

Wir sollen und dürfen nicht vergessen, daß der Ursprung und das Ziel der Postwertzeichenkunde stets in der Briefmarke lag, und die Briefmarke muß das Ziel bleiben, solange es den Begriff Postwertzeichenkunde geben wird. Dagegen wird auch der routinierteste Freistempelsammler, sofern er objektiv urteilt, nichts Stichhaltiges einwenden können. Wir

können hier nicht von dem berühmten Eigenen-Nest-Beschmutzen reden, denn es gibt sehr viele Freistempelsammler, die vorher nie Briefmarkensammler gewesen sind. Deshalb ist es auch erklärlich, weshalb man gerade beim Freistempelsammler nicht selten eine Unkenntnis der einfachsten philatelistischen Grundlagen, die mit Vorteil auch auf das Freistempelsammeln anzuwenden wären, findet. Beispielsweise kommt, so unglaublich dies auch klingen mag, vielen Sammlern überhaupt nicht zum Bewußtsein, daß der rote Barfreimachungsstempel als Hauptsache der betreffenden Postsendung für den Philatelisten den Hauptsammelgegenstand darstellt. Man würde also, sofern man nur einigermaßen philatelistisch erzogen wäre, darauf sehen, daß man einen möglichst sauberen und einwandfreien Stempel, nach Möglichkeit mit dem frühesten Datum, bekommt; infolge der teilweise sehr kurzen Gebrauchszeit mancher Stempeltexthe spielt ja das Datum eine wesentliche Rolle. Eigenartigerweise wird diese evidente Grundforderung in weitem Maße unberücksichtigt gelassen. Sofern der Umschlag oder die Karte selbst nur einigermaßen gut aussieht, wird er, bzw. sie in die Sammlung einverleibt — ganz gleich, ob nun der Barfreimachungsstempel so nahe am Rand sitzt, daß Teile davon fehlen, oder ob entstellender Drucktext oder Handschrift in den Stempel fällt, so daß nur mit Mühe der Aufgabert zu entziffern ist. Von einem sauberen oder auch nur gefälligen Stempel kann also häufig keine Rede sein.

Neue Disziplin der Postwertzeichenkunde — gewiß, hiergegen ist nichts einzuwenden. Aber es handelt sich um eine Disziplin, die niemals so wertvoll und niemals so sammelberechtigt sein kann wie jene der Marke. Alle Eigenschaften der Marke, vom postalischen Gesichtspunkt jetzt abgesehen, fehlen dem Freistempel, und diese Eigenschaften sind es ja gerade, die das Sammeln von Marken so sehr beliebt machen. Buchdruck, Offset, Heliogravüre, Stahlstich, ein reizvoller und lehrreicher Wechsel von Druckmethoden. Farben — ein reiches und unvergleichlich schönes Farbenspiel, das die gesamte Skala des Regenbogens durchläuft. Darstellungen jeden Stils und jeder künstlerischen Richtung, prächtige Bildchen, die jeden Laien entzücken müssen. Was kann hiergegen der Freistempel bieten?

### Neue Briefe über alte.

#### I.

Mein lieber Freund G.!

In Deinem letzten Schreiben hast du mich gebeten, Dir etwas über meine Briefsammlung zu erzählen, die Dich als Briefmarkensammler interessiert. Deinem Wunsch will ich um so lieber und recht ausführlich nachkommen, da ich weiß, daß Du nicht nur ein richtiger Sammler bist, sondern auch sonst großes Verständnis für das Vergangene hast. Wir beide sind doch der Ansicht, daß der Mensch nicht nur in der Gegenwart leben soll, wie das liebe Tier, sondern mit Verständnis auch das Gewesene zu beachten und zu pflegen hat. Das was wir sind und haben ist doch nur ein Entwicklungsstadium des Früheren und unser jetziges Tun und Lassen wird wieder Vergangenes für die Zukunft. Der Rückblick in die Geschichte der Menschheit gibt sowohl dem Verstand wie auch dem Gemüt reiche Anregung. Die kurze Lebensspanne des Menschen erweitert sich damit geistig und der schwache Erdenbewohner fühlt sich näher dem großen Weltgeist, der ihn und alles andere um ihn geschaffen hat. Ein Volk, das seine Geschichte nicht ehrt, ist seine Existenz nicht wert. Die Kulturgeschichte der Menschheit hat daher mit Recht einen ersten Platz unter den Forschungen des Geistes. Wie lückenhaft wären aber noch unsere kulturgeschichtlichen Kenntnisse, wenn es nicht von altersher schon Sammler gegeben hätte — Menschen, die ihr äußeres Erleben niedergeschrieben haben, sich zur Freude, ihren Nachkommen zur Freude und zum Nutzen. Das waren die geistigen Sammler der Zeitereignisse. Andere Menschen, die wieder Freude an den verschiedensten Gegenständen des menschlichen Schaffens hatten, sie sorgsam sammelten, pflegten und studierten und der Nachwelt überlieferten. Das waren die praktischen Sammler. Dieser großen Gemeinde der oft selbstlosen Sammler ist es zu danken, daß die Menschheit Kenntnis hat von einem großen und wichtigen Teil ihrer Entwicklungsgeschichte, der sonst unbedingt verloren gegangen wäre.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Dir auch in einigen Worten meine Meinung über den Sinn des Sammelns überhaupt mitteilen. Jeder Mensch hat von seiner Kindheit her auch als Erwachsener noch den Trieb zur Spielerei in sich, ebenso die Freude am Zusammentragen von Gegenständen. Erfolgt diese Tätigkeit derart nach gewissen einheitlichen,

vernünftigen Grundsätzen, daß die Sammlung irgend ein möglichst geschlossenes, kulturelles Bild gibt, dann bildet das Geschaffene nicht nur den Stolz und die Freude des Sammlers, sondern die Sammlung ist auch wertvoll für die Allgemeinheit. Daß mit dem geistigen Wert der Sammlung auch deren materieller Wert steigt, ist ja allgemein bekannt. Vor allem aber wollen wir Sammler „glückliche Menschen“ sein, wie schon Goethe sagte, der, wie die meisten geistig hochstehenden Menschen, auch praktischer Sammler war. Wir Sammler schaffen uns eine eigene Welt. Neben unserem Dasein, das uns oft rauh anfaßt und Sorgen aufladet, leben wir ein zweites Leben, wo unser Schaffen reine Freude bereitet, unsere Sorgen reines Glück bedeuten. Wir sind Könige in einem Reich, in dem wir die Untertanen mit Liebe beherrschen und die unsere Zuneigung mit reichlicher Gegenliebe belohnen. Ein jeder wahre Sammler muß Idealist sein, etwas von den Phantasien eines Dichters haben, an die bezwingende Kraft des Geistes glauben und sein Ziel unverrückbar verfolgen, sonst kann er nicht die Höhen reiner Lebensfreude erklimmen, wo er jenes Glück findet, nach dem sich sonst andere Menschen vergeblich sehnen, die den Sammler nicht verstehen können. Der große Sammler wird geboren, zum kleinen kann man erzogen werden. Das Geld allein macht es da noch lange nicht. Um beide schlingt sich das gemeinsame Band der Liebe zu ihren Sammlungen und die Bande der Freundschaft zu gemeinsamem Streben. Das schöne Bild einer großen Gemeinde gegenseitigen Verstehens, die wertvoll für jeden Einzelnen und wertvoll für den Mitmenschen ist.

Ich war lange Jahre, wie so viele und wie Du es noch bist, nur Briefmarkensammler. Ich klebte die schönen, bunten, kleinen Papierstückchen, die schon so anziehend auf die Kinder wirken, in mein Album und freute mich an ihnen und jedem Zuwachs. Ich studierte die Marken und ordnete sich nach eigenem Gefallen. Auf die Dauer genügte mir das nicht, ich begann mich auch für Briefe zu interessieren, denn ich sagte mir, daß die Briefmarke doch nicht Selbstzweck wäre, sondern ein Bestandteil des Briefes sei. Ich sammelte also „Marken auf Brief“ wie so umständlich die Philatelisten sagen. Was war natürlicher als daß ich nunmehr auch die Poststempel beachtete, erst jene, die die Marke entwerteten, dann aber auch alle andern Stempel, die der Brief trug. Ich fand weiters, daß die Briefe noch manches andere Beachtenswerte hatten, wie schöne Verschlusssiegel, Portobezeichnungen, seltsame Adressen u. dergl. Immer mehr und mehr zogen mich schließlich aber jene alten Briefe in den Bann, die unsere Großväter schrieben als noch keine